

Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Weggedruckt: 10000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000.
Anspruch: 10000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000. 1000.
Redaktions-Bureau: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Unterseite werden die 40 halben Centigelle ober dem Raum n
15 Pf. bezahlt. Bei Wiederholung bebrütender Rabot.
Schreiber, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden
Wilsdruffer Straße 14. - Fernsprecher Amt 1 Nr. 1306.

Die Beisetzungsfeier für den hochseligen König Georg.

Die fürstlichen Trauergäste.

Eine dicke Zuschauermenge belebte gestern abend die Straßen vom Bahnhof zum Schlosse. Kurz vor 1/2 8 Uhr langte Se. Majestät der König mit Gefolge auf dem Perron an. Bald darauf fuhr auch der kaiserliche Sonderzug in die Bahnhofshalle ein. Se. Majestät der Kaiser verließ den Wagen, trat sofort auf den König zu, und umarmte und küßte ihn herzlich. Nach kurzer Vorstellung der beiderseitigen Begleitung führten die Monarchen, von der Bevölkerung ehrfurchtsvoll begrüßt, zum Schlosse. Im Gefolge des Kaisers befanden sich Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, der Kommandant des Hauptquartiers Generaladjutant General von Plessen, General à la suite Generalmajor Graf Wolff, Flügeladjutant Major von Friedeburg, der Chef des Zivilkabinetts Wirklicher Geheimer Rat von Lucanus, der Chef des Militärkabinetts Generaladjutant General von Hülsen-Häseler und Leibarzt Dr. Niedner. Zum Ehrendienst bei Sr. Majestät dem Kaiser waren befohlen: General der Infanterie Graf Wightham von Eckstädt, Oberleutnant von dem Busch und Major Claus, sowie der Militärbevollmächtigte in Berlin Oberst Freiherr von Salza und Vichtenau.

Se. k. und k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand traf in Vertretung des Kaisers von Oesterreich in Dresden ein und wurde vom König am Bahnhof empfangen. Weiter waren zur Trauerfeier angelangt und von Sr. königlichen Hoheit Prinz Johann Georg empfangen worden: Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Albrecht von Preußen, Regent des Herzogtums Braunschweig, Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Albert von Belgien, Herzog von Anhalt, Erbprinz von Baden, die Fürsten von Hohenzollern und zu Waldeck und Pyrmont, Herzog Albrecht von Württemberg, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin, Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg, Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar-Eisenach, Erbprinz Adolf von Schaumburg-Lippe, Prinz Christian zu Schleswig-Holstein, Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen, Prinz Sizzo von Schwarzburg-Rudolstadt und der Regent der Herzogtümer Sachsen-Coburg und Gotha, Erbprinz zu Hohenlohe.

Die kirchliche Feier.

Nach 8 Uhr kündeten die Glocken der Hofkirche den Beginn der Feier an. Unter Vorantritt des königlichen Kommissars für die Beisetzungsfeierlichkeiten, des Oberhofmarschalls Grafen Wightham von Eckstädt, betrat an der Seite des Kaisers König Friedrich August mit seinen beiden Brüdern, den Prinzen Johann Georg und Max (der über seinem Priesterseide das grüne Band des Ordens der Krone trug) und der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand das Gotteshaus. Ihnen folgten die übrigen Fürstlichkeiten. Ihre Majestät die Königin-Witwe, Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Mathilde, Ihre kaiserliche Hoheit Frau Erzherzogin Maria Josefa, sowie die eingetroffenen fürstlichen Damen wohnten mit ihrer Begleitung in den Oratorien und auf den Tribünen der Feier bei. Ihre

königlichen Hoheiten die drei ältesten Söhne Sr. Majestät des Königs wohnten der Feier gleichfalls in den Oratorien bei.

Die katholische Hofkirche war mit den zur Beisetzungsfeierlichkeiten erschienenen Beamten, Offizieren und Deputationen gefüllt. In den Bänken zu beiden Seiten des Mittelschiffes hatte das hiesige diplomatische Korps, die außerordentlichen Gesandten, Mitglieder des Bundesrates, der Vertreter des Reichskanzlers Graf Posadowski, die Minister, viele Mitglieder beider Ständeversammlungen, die hohen Staatsbeamten und Offiziere, sowie die fremden Offiziersdeputationen der Regimenter König Georgs Platz genommen. Abordnungen waren aus allen Teilen des Landes erschienen, ebenso Vertreter des Lehrkörpers und der Studierenden der Leipziger Universität, sowie der Technischen Hochschule zu Dresden.

Nachdem die Trauergäste ihre Plätze eingenommen hatten, kam die katholische Geistlichkeit in feierlicher Prozession, mit Wachskerzen in den Händen, durch das rechte Seitenschiff, und zog von da in das Mittelschiff, bis zu dem Katafalk, auf dem der rot ausgelegene Sarg sich erhob. Im Zug befand sich fast die gesamte Geistlichkeit des Landes. Auch der hochwürdigste Bischof von Straßburg, Dr. Frhgen, war erschienen, da er früher Hofkaplan und Erzieher in der Familie des damaligen Prinzen Georg war. Während der Prozession wurde vom Chor aus das „Miserere“ gesungen. Nachdem sich die Geistlichkeit hinter dem Sarkophag aufgestellt hatte, intonierte der gelehrigste hochwürdigste Bischof Dr. Wischanski das „De profundis“ und sprach die vorgeschriebenen Gebete, worauf Hofprediger Kummer die

Trauerpredigt

hielt; er hatte derselben den Text des heiligen Paulus an Timotheus zu grunde gelegt: „Ich weiß, wenn ich geplatzt habe und bin sicher, daß er Nacht hat, mein Hinterlegtes mir zu wahren bis auf jenen Tag.“

Die Predigt lautet:

Wiederum will sich die Gruft der Wettiner öffnen, um einen der Ihrigen in sich aufzunehmen. Es ist das greife Haupt des edlen Stammes, das der Tod auf die Bahre gebettet. So bald hat König Georg seinem untergegangenen Bruder nachfolgen müssen. Noch nicht drei Jahre hat er den Thron seiner Väter innegehabt, und schon ist er vor den Thron des Allerhöchsten gerufen worden. Gott hat bereits über ihn geurteilt.

Darum vergib uns, o Gott, daß wir deinem Worte unser armes Wort noch beizufügen uns erlauben! Es geschieht nur, um dir die Ehre zu geben und zu trösten, und um dem Verewigten gerecht zu werden vor den Augen der Welt.

Wenn ich das Bild des verbliebenen Fürsten mit seinen Taten und Handlungen mir ins Gedächtnis zurückerne und vergegenwärtige, so will es mir scheinen, als ob ich ihn jetzt zu unserer Verewigung das Wort sprechen hörte, das St. Paulus an Timotheus geschrieben: „Ich weiß, wenn ich geplatzt habe und bin sicher, daß er Nacht hat, mein Hinterlegtes mir zu wahren bis auf jenen Tag.“ Dieses Wort, das wir aus seinem Munde zu vernehmen glauben, wollen wir als ein Licht vor die Bahre aufstellen, daß es den Charakter und das Leben des Verewigten uns besser erkennen lasse.

„Er hat geglaubt und wußte, wenn er geplatzt hat.“

Er hat geglaubt, denn er war eine wahre und große Seele. — Wer die Wahrheit aufrichtig sucht, wird zugeben, daß unser Tadel nicht mit unserer Tätigkeit, sondern mit der Tätigkeit Gottes beginnt, und daß darum nicht wir, sondern Gott unsere Lebensaufgabe und unseren Lebenszweck zu bestimmen hat. Welche anderen Zwecke aber konnte Gott, als er uns erschuf, im Auge haben, als sich selbst? Denn das vollkommenste Wesen kann nur um seiner selbst willen handeln, sonst hörte es auf, das vollkommenste Wesen zu sein. „So bin ich denn in erster Linie, o Gott, nicht mein, sondern dein.“ Diese Wahrheit hat der Verewigte erkannt, und bekannnt und betätigt mit voller freier Entschiedenheit seiner Person.

Nicht minder hat er eine andere Wahrheit des Christentums als ein Aiknod in seinem Herzen festgehalten. Er bekannnt, daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sei, durch den sie selig werden können, als der Name Jesus, und daß nur in diesem allein das Wohlgefallen Gottes gefunden werde. Darum hat er sich dem Herrn in Demut angeschlossen und war glücklich und froh in dem Besekntnisse seiner Gottheit. „Er wußte, wenn er glaubte.“ Diese beiden Wahrheiten haben das Leben des Verewigten im tiefen Grunde geregelt und seinem Charakter etwas Soldatisches und Heldenhaftes verliehen. In Gott sah der selige König seinen König, dem er zu Diensten sich verpflichtet fühlte, in Christus dem Herrn den Führer in diesem Dienste, dem er zuverwählich vertraute. Der Verewigte folgte Gottes Ruf, der durch die Stimme des Bewußtseins an ihn erging. Darum seine unermüdete Arbeit in der Verwaltung der Regierungsgeschäfte, darum seine genaue Erwägung vor jeder wichtigen Entscheidung, um ja nicht Recht und Gerechtigkeit zu verletzen. Darum die Treue in seinen Versprechungen; „denn Gott wird Rechenschaft von mir verlangen“. Das war sein Gedanke. Darum seine Sorge um das Wohl seines Volkes und die Mühe, seine Liebe zu gewinnen; denn Gott hatte ihn mit dem Volke geeint. Darum auch die Geduld und die Ergebung unter den Schlägen, mit denen Gott ihn heimgesucht hat in einer Art, als ob er die Treue seines Dieners messen wollte. „Wie Gott will!“ war seine Antwort auf alle Prüfungen, die ihn trafen. Ein treuer Diener seines Herrn!

Wie die Soldaten, wenn zum Appell geblasen wird, von allen Seiten dahin eilen, um sich dem Führer zu zeigen, so stellte sich auch der Verewigte tagtäglich zum Appell vor seinen Führer und Herrn, um mit ihm und in ihm und durch ihn dem Nächsten seine Huldigung darzubringen, und immer inniger sich mit dem Führer zu vereinigen und seiner Tugend und Kraft teilhaft zu werden. Unvergänglich wird es mir bleiben, wie er noch am 6. September dieses Jahres früh um die siebente Stunde schwer atmend und auf den Stof gehüllt in die um einige Stufen höher gelegene Kapelle zu Mehsfeld zum Besuche des Gottesdienstes mit den förmlich hingebundenen Worten eintrat: „Vernahme wäre ich nicht heraufgekommen.“ Er kam zum Appell mit dem Aufgebot der letzten Kraft, die er noch besaß. Ein treuer, tapferer Soldat! Daraus ist das Gottvertrauen zu erklären, das dem Verewigten in so hohem Maße eigen war, denn Treue wird Treue, wenn schon bei Menschen, um so mehr bei Gott. Wie hätte er auch sonst die schweren Prüfungen, mit welchen Gott ihn bedacht, mit solcher Ergebung und Geduld getragen. Dem Herrn schüttete er sein Herz aus und hinterlegte bei ihm das schwere Opfer, das er zur Ehre Gottes

Zum Gedächtnis Sr. Maj. des Königs Georg. *)

Es braust der Herbststurm durch das Land
Und bricht all' Schönheit mit harter Hand.
An seiner Seite schreitet der Tod,
Der allem Leben das Ende droht.
Er schlägt die letzte Blume am Rahn,
Er kehrt in die Häuser der Menschen ein.
Er läßt sie hinweg ohn' Wahl und Raß
Aus niederer Stätte, aus dem Prunkpalast.
Er hat auch entrisen mit kalter Hand
Den teuren König dem Sachsenland.
„O Tod,“ so ruf' ich schmerzlich-bang,
„Wie grausam ist dein Schrittergang!
Du triffst mit deiner Sense Streck
Das treue Sachsenherz zugleich. —
Doch nein — des Vorwurfs spür' ich Kein,
Wein unbedachtam Wort vergeiß,
Denn grausam nicht, barmherzig bist
Gekommen du zur rechten Zeit.
Von seinem Haupte freundlich hast
Genommen du der Krone Last.
Die trotz des Goldes hellem Glanz
Ihm dennoch war ein Dornenkranz;
Du drücktest ihm zur ew'gen Ruh'
Liebreich das müde Auge zu.
Das Aug', in das vor Schmerz und Gram
Oft nächtelang kein Schlummer kam,
Und schloß sein Ohr, daß nie er mehr
Der Falschheit Lästergänge hör'.
So habe Dank, du ehler Freund,
Der du's so gut mit ihm gemeint.
Wie liebevoll, wie sanft und mild
Erscheint mir jetzt dein erstes Bild.

*) Gelsprochen beim Traueraktus in der kath. Bürgerchule zu Leipzig-Lindenau.

Ein Engel, steht du vor meinem Bild,
Gehandelt zu unsres Königs Glück.
So fähr' ihn denn an treuer Hand
Zurück ins himmlische Vaterland.
Nähr' ihn nach allem Erdenleid
Vor den Thron der ew'gen Gerechtigkeit,
Daß seiner Treue dort zum Lohne
Verleihe der Herr die Himmelskrone.“
Es braust der Herbststurm durch das Land
Und bricht all' Schönheit mit harter Hand.
An seiner Seite schreitet der Tod,
Der allem Leben das Ende droht,
Der alles Leben endet in Leid.
Daß neu es erlesche in Herrlichkeit
Und nicht mehr sterbe und nicht mehr vergeß
Ob der Erde Weh', in des Himmels Höh'.
Dr. Cante.

Darwin contra Häckel.

In Häckels Augen gibt es kein größeres Verbrechen, als die Annahme eines Weltenschöpfers als Urheber der Welt und des Lebens. Er, der ausgestattet ist mit dem entseigneten Auge der hellgeborenen heiteren Jovisfinder, sieht dort, wo der Verstand der Verständigen ungelöste Probleme sieht, mit der Einfalt des kindlichen Gemüts lauter sonnenklare Lösungen. Und wer nicht mit ihm sieht, ist einfach ein Schwachkopf, mit dem er in der ihm eigenen Hölligkeit umspringt.

So höhnt er in seinem neuen Buche „Die Lebenswunder“ über Naturforscher wie Bigand und Reinke, daß sie für die Erklärung des Ursprungs des Lebens auf dieser Erde einen Schöpfer annehmen als Anhänger eines „reinen Wunderglaubens“ und will Darwin gegen sie ausspielen, der die Entstehung der ersten Organismen für eine Frage erklärt, von der wir nichts wissen und wissen können. So erklärt Darwin in seinem Hauptwerke 1858, daß er „nichts

mit dem Urbrünge der geistigen Grundkräfte, noch mit dem des Lebens selbst zu schaffen habe“.

Warum verdammt Häckel, was Darwin in Wirklichkeit geschrieben? Wir meinen jene viel zitierte Stelle, in welcher Darwin es unabweislich ausdrückt, daß die ersten Organismen durch einen Schöpfungsakt ins Leben gerufen worden seien. Sie lautet:

„Schriftsteller ersten Ranges scheinen vollkommen davon überzeugt zu sein, daß jede Art unabhängig erschaffen worden sei. Nach meiner Meinung stimmt es besser mit den der Materie vom Schöpfer eingepprägten Gesetzen überein, daß Entfalten und Vergehen früherer und jetziger Bewohner der Erde, sowie der Tod des Einzelwesens, durch sekundäre Ursachen veranlaßt werde. . . Es ist wahrlich eine großartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht habe und daß, während dieser Planet den Weichen der Schwerkraft folgend, sich in Kreise schwingt, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe immer schönerer und vollkommener Wesen entwickelt hat und noch fortentwickelt.“

Mit Recht bemerkt Reinke (Die Welt als Tat, 3. Aufl., Berlin 1903, S. 376) dazu, daß durch diese Worte Darwin einen Blick in das Innerste seiner Seele tun lasse. Es ist zum allermindesten sehr sektian, wenn gewisse Leute, um die Schwerkraft dieser Worte zu entkräften, Darwin zu einem Heuchler stempeln, der nur aus Rücksicht auf die kirchlich gesinnten Kreise Englands die Aeußerung niedergeschrieben habe. Daß man selbst vor dieser Ausrede auf Kosten des Charakters des angeblich so hochgeehrten Lehrmeisters nicht zurückschreckt, zeigt, wie unangenehm man dieses sein Urteil empfindet. Daß sich Darwin in den von Häckel angeführten Worten nicht auf Phantasien über den Ursprung des Lebens einzulassen erklärt, ist sein gutes Recht und sehr weise von ihm, da er sein Arbeitsfeld ganz anderswo gewählt hatte.

ng von
ordene
gberg,
verfolgt
er Teil
funden.
Name
glaubt,
Unter
dieberei
ndental
berpaar
et hat,
g-Paris
in Ver-
worfen.
d Chef-
gelgen,
aus der
te früh
und
ke Be-
edrückt.
berates
hepunkt
s Neu-
reiche.
s Kota-
ruppen
affe an-
66-Bor-
ng treten
auf
tag die
Montag
l. Serie
den Frei-
eretten-
ubart“.
Hänsel
Liebes-
in Wien,
hat sich
vius von
3069
er
richt.
reiten.
elekt.
gen.
old
sse 3—5
enke
rten
amensdag,
3179
ffergasse
bon 8002
Hat und
Kataloge
gratis.
det. Ein-
2848
h.
s suche ich
00 Mk.
en erbeten
8208

darbrachte dadurch, daß er immer wieder von neuem dem unergündlichen Willen Gottes sich unterwarf.

Dann erhob er sich neugekräftigt und frohgemut, und man konnte aus seinem Antlitze den Gedanken lesen, der sein Inneres bewegte und stärkte, und dieser Gedanke war kein anderer, als: „Ich weiß, wenn ich geglaubt habe und bin sicher, daß er die Macht hat, mir alles wieder zurückzugeben, was ich bei ihm hinterlegt habe.“

Der edle König, dessen wir heute gedenken, war ein hochberziger Dulder.

Wohl haben auch die Siege, die er in treuer Bundesbrüderchaft wider den Erbfeind erlitt, sein Haupt mit dem Vorbeer geschmückt, aber verehrungswürdiger macht ihn der Vorbeer, den der Schmerz um sein Haupt gebunden kraft des göttlichen Dulders, mit dem er für Gottes Ehre gekämpft und gelitten. Er hat geduldet, bis an das Ende seines Lebens, bis er zu den Füßen des Kreuzes seine edle Seele ausgehaucht, die umgibtet auf das Wort des Herrn und behütet von seiner Gnade von binnen gegangen ist in eine bessere Welt.

Ein treuer Gefährte seines Führers, jenes Führers, der uns allen zurief: „Wenn jemand mir nachfolgen will, der verleihe sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“

Jetzt ist der Tag und die Stunde gekommen, wo ihm doppelt, ja hundertfach gründlicher wird, was er bei seinem Herrn hinterlegt hatte. Was er mit Schmerzen geliebt, jetzt bringt es ihm reichliche Frucht.

Er hat sich nicht getraut, denn der Herr, dem er geglaubt hat und dem er vertraute, ist in Wahrheit mächtig; es ist der einwobene Sohn Gottes, den Gott zu uns gesendet, damit, was ihm verloren gegangen, er für ihn wieder gewinne. Denn nicht hast du erreicht. Für Gott hast du gelebt, und Gott hat sich dir selbst zu eigen gegeben durch Jesus Christus, seinen einwobenen Sohn, unseren Herrn. Nun ruht du aus von deinen Mühen und Sorgen und kämpfst in Gott. Gott selbst ist dein Lohn geworden. Und wenn Gott noch nicht alles als sein an dir anerkennen kann, wenn noch persönliche Mängel dir anhaften, so tröste dich! Wir, für die die Nacht noch nicht angebrochen ist, in der niemand mehr wirken kann, wir werden mit und durch Christus dir bald zu Hilfe kommen, um den letzten Heller deiner Schuld für dich mitzubehalten, auf daß du bald eingehst in den vollen Frieden Gottes.

So hat er uns verlassen und doch sieht er noch vor uns als ein Hüter des Glaubens, als ein Hüter der Treue zu Gott und den Menschen, als ein Hüter der Gerechtigkeit, und von des Himmels Höhe ruft er den Seinen und uns allen zu: „Providentia memor! Zeit einigend der Verheißung Gottes! Ja, Gott tröste und führe und schütze unseren allerhöchsten König, den Nachfolger des Verewigten auf dem Thron, das geliebte königliche Haus und das ganze lutherische Volk. „Providentia memor!“ sei unser aller Wahlspruch heute und allezeit, der edle König aber, der ihm seine besondere Prägnanz gegeben, er ruhe in Frieden! Amen!

Die Beilegung.

Nach der Predigt wurde das „Vibera“ angetragen. Der hochwürdigste Beibrant inzerierte und benedizierte die irdische Wille zum letzten Male. Nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien sang der Zar vor den Augen der Trauerversammlung langsam in die Tiefe, während vom Kirchchor das „Salve Regina“ von Schuster angetragen wurde. In diesem feierlichen Augenblicke, wo König Georg für immer in der Gruft seiner Väter die letzte Ruhestätte fand, kniete die Paterie den Ehrensalut von 36 Schuß ab. Darauf gab die Infanterie 36 Kompaniealben in kurzen Zwischenräumen ab. Nach Beendigung der Gewehrübungen wurde der Königsalut mit 101 Schuß, rasch hinter einander von der Paterie abgegeben.

Während sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften über den Kirchgang ins Schloß zurückverfügen, begab sich der königliche Kommissar Graf Büttner von Eckardt mit den Kammerherren, welche die herzogliche mit weißer Seide überzogene Staffel mit den edlen Leuten trugen, in die Gruft, wo sich der dem Pfarrer der Kirche, Herrn Antonius Fischer, den Schlüssel zum Sarkophag überreichte. Wie wir bereits mitteilten, wird der Sarkophag des Königs in der Gruft unterhalb der Sakramentskapelle beigesetzt werden. Dort ruht bereits sein vermählter Sohn, Prinz Albert, dann sein Bruder König Albert und seine im Mai verstorbenen Schwägerinnen Prinzessin Johanna Georg. Nun haben auch die sterblichen Ueberreste des königlichen Dulders Platz dort gefunden, um auszurufen von der Erdenpflanzenschaft, bis er mit uns allen vereint einst auferstehen wird am jüngsten Tage. Die Katholiken erkennen es als ihre Pflicht, ihre Gebete zu vereinigen für die Seelenruhe ihres geliebten Monarchen, der ihnen jederzeit ein leuchtendes Beispiel lebendiger Glaubensstreue gewesen ist. Er ruhe in Frieden!

Ein Sieg Kurapatins.

Seit dem 9. Oktober dauert der Kampf am Schah, riesige Heeresmassen stürmen gegen einander an. Die Schlacht ist keine Tagesschlacht mehr, sie ist eine Wochen- und Monatschlacht geworden, in das Ende des Ringens wird noch nicht gemeldet. Man muß sich nur einmal klar vor Augen halten, was es heißt, schon zehn Tage ununterbrochen im Feuer zu stehen, welche Anstrengung für die Mannschaften! Die ersten acht Tage brachten sehr wechselnde Erfolge, die Russen gewannen anfangs einiges Terrain und erzielten Fortschritte, doch die Japaner verdrängten sie wieder und eroberten den Verlust zurück. Am fünften Tage stand die Sache für die Russen so schlimm, daß man bereits von einer Niederlage Kurapatins reden konnte. Von japanischer Seite kam dazu noch die Meldung, daß mehrere Divisionen des russischen Heeres nahezu abgesehen seien. Kurapatin befand sich selbst bei denselben; an der Waffentreckung dieser Armeekorps sei nicht zu zweifeln. Das letztere glaubten wir nun nicht, da die Russen sich eher niederschlagen lassen würden, als in solcher Menge in die Hände des Feindes zu fallen. Aber alle Welt war in Europa darüber einig, daß der Vorstoß des russischen Heeres mit einem neuen Mißerfolg geendet habe.

Doch „man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“.

Die Russen suchten weiter und erzielten am 16. Oktober, am achten Schlachttage, einen entscheidenden Erfolg, heute stehen die Russen als Sieger auf dem heilumstrittenen Boden. Kurapatin selbst hat diese Wendung herbeigeführt. In heldenhafter Weise führte er die Infanterie der zurückgehaltenen Korps immer wieder erneut in den Kampf, bis derselbe zwischen Vinschipu und Schahopu zu Gunsten der Russen entschieden war. Es suchten im heißen Wettkampf die europäischen Truppen des 1., 10. und 17. Armeekorps mit den sibirischen Regimentern des 4. und 6. sibirischen Armeekorps. Ob der im Zentrum erzielte Erfolg auf die Lage des linken Flügels der Russen (1., 2., 3. sibirisches Armeekorps, Kosakendivisionen, Reiterkorps und Sjanonow), den Kurapatin bereits geschlagen hatte, und der im Rückzug auf Nischni war, von entscheidender Bedeutung sein wird, steht noch dahin. Du hat auch auf seinem äußersten linken Flügel, dem gegenüber das 5. sibirische Armeekorps im Kampfe stehen dürfte, keine Fortschritte gemacht. Rodus Armee, die die ganze Last des Kampfes trug, gilt als entscheidend geschlagen. Mehrere tausend Japaner sind gefallen, zahlreiche Geschütze erbeutet, die Division Yamada sei vollständig vernichtet. Kingchin von den Russen besetzt, die Japaner seien auf der ganzen Linie in eiligen Rückzug gezwungen. Ebenso berichtet der Kriegsreporter der „Central News“, die Russen hätten im ganzen 24 Geschütze und acht Maschinengewehre erbeutet. Die russischen Truppen seien voller Begeisterung und hätten die Offiziere, die Offensive zu ergreifen.

Indirekt bekämpfen auch Tschitschen aus Japan den russischen Sieg; namentlich geben sie die Vernichtung der Division Yamada zu, die von den Russen förmlich umzingelt worden ist, ihre Pferde und Geschütze zurücklassen mußte und nur mit einem geringen Teil sich durchschlagen konnte. Wenn man deshalb gegen die Kriegsnachrichten auch noch so vorsichtig sich verhält, so steht doch diesmal der russische Sieg fest.

Wir gönnen Rußland von ganzem Herzen diesen Erfolg und zwar sowohl aus christlichen wie aus humanen Gründen. Wir würden es als tief bedauerlich empfunden haben, wenn im fernem Osten das Streben unterlegen wäre, und die Russen sind dort die Vertreter des Christentums; der Sieg eines heidnischen Volkes über ein christliches, den man im 21. Jahrhundert für ganz undenkbar halten sollte, würde die Verhältnisse im fernem Osten auf den Kopf gestellt haben. Nicht nur der Einfluß von Europa würde auf ein Minimum herabgedrückt worden sein, sondern auch der Ausbreitung des Christentums hätten sich in den reichlich schon vorhandenen, neue Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Wenn das Heidentum nun in der Wanderschaft geschlagen wird, so hat das eine Erhöhung des europäischen Ansehens im Gefolge.

Auch aus humanen Gründen freuen wir uns des russischen Sieges, das Morden und Schlachten am Schah war ein entsetzliches und seine Macht der Erde konnte dem Einhalt tun. So viel sieht aber fest; je eher Rußland siegt, um so rascher geht der Krieg zu Ende. Rußland wird und kann im Osten nicht unterliegen, es muß siegen, und wenn der Krieg sich jahrelang hinziehen wird; es wird auch unter allen Umständen siegen, da eben keine Hilfsquellen viel reichlicher sind als die japanischen. Wenn nun die Russen immer neue Niederlagen erleiden, so zieht das den Krieg in die Länge und erbischt immer mehr Opfer. Je baldiger deshalb ein russischer Sieg eintritt, um so eher wird Frieden geschlossen werden.

Wenn nun am 16. Oktober sich das Blatt zu Gunsten der Russen gewendet hat, so sehen wir hierin den Anfang des Friedens, wenn auch noch einige Monate gekämpft wird und noch viel Blut fließen wird. Wie die Dinge sich nun weiter entwickeln, läßt sich nicht vorher sagen; jedenfalls sind die derzeitigen Lage von großer Bedeutung für den gesamten Kriegsverlauf.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der Kaiser ist bekanntlich kein Freund jener modernen Kunst, die meist unverständliche Wege geht. Er hat sich wiederholt schriftlich über sie geäußert. Bei der Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin sprach er ebenfalls über die verschiedenen Kunstströmungen. Namentlich um die künstlerische Meinung nicht verstimmt, seine Auslassungen zu teilen, so ist dennoch seine Ansicht insofern von hoher Bedeutung für die Künstler, weil er als Künstler vorbildlich für andere Kunstliebhaber wirkt und daher die Gefahr nahe liegt, es möchte der zweiten Richtung durch Entziehung ihrer Aufsicht über und Käufer der Boden zur weiteren Arbeit entzogen werden. Inwiefern ist die Rede von Bedeutung, und wir bringen hier den betreffenden Teil derselben zum Abdruck; er lautet:

Wenn wir heutzutage unsere Kunst von entgegengesetzten Richtungen zerklüftet sehen, die sich bekämpfen und von denen die eine über die andere sich hinwegzusetzen bemüht ist, wenn es dabei zum Teil nach Reiner Überzeugung — ich habe das schon öfters hervorgehoben — um Äußerungen handelt, die vom wahren Schönsinn weit abführen, so sollten sich unsere Künstler mit umfomehr Ernst in Verweigerung rufen, welche herrlichen Güter in unsere Hand gelegt sind. Aber nicht jene Gegenstände sind es, von denen ich heute reden möchte. Angenehm des Friedensstiftens, denn die heutige Kunst gilt, liegt mir vielmehr daran, dasjenige zu betonen, was geeignet erscheint, die getrennten Richtungen wieder einander näher zu bringen: es ist das Studium der Meister der Vergangenheit, welches nach meiner letzten Überzeugung vor allem dazu beizutragen, tiefer in die Probleme der Kunst einzuführen. So wenig es dem Genie verweigert sein kann, aus unbefangenen und vorgeborgenen Zielen zu schöpfen, so wenig kann es richtig sein, wenn jüngere Künstler sich von aller Tradition und Schule lossagen zu können meinen. Der unerlöschliche Geist, das heilige Streben, mit dem die älteren Meister um das Ideal der Kunst gerungen haben, dieses auch den Künstlern dieser Tage ein unerreichbares Vorbild und sollte namentlich in der jüngeren Generation Selbstkritik, Weisheit und Achtung vor den Leistungen anderer fördern. Nur so wird ein gegenseitiges Verständnis angebahnt und dem wahren Fortschritt der Kunst gedient werden. Daß die Sammlungen dieses Museums hierzu und zu einer einheitlichen, weiteren Entwicklung der Kunst auf nationaler Grundlage beitragen möchten, ist mein heißer Wunsch und entspricht, dessen bin ich gewiß, in besonderem Maße den hohen Zielen Kaiser Friedrichs, dessen Bestreben allezeit auf die Pflege des historischen Sinnes und die Förderung der idealen Auffassung der Kunst gerichtet war.

Eine angebliche Berufung ins Herrenhaus hat in letzter Zeit viel von sich reden gemacht; es war das Gerücht aufgetaucht, der bekannte Berliner Großkaufmann James Simon werde anlässlich der Einweihung des Kaiser Fried-

rich-Museums, um das sich der Genannte bekanntlich außerordentliche Verdienste erworben hat, in das preussische Oberhaus berufen werden. Herr Simon ist inzwischen auf andere Weise durch Verleihung eines hohen Ordens vom Kaiser ausgezeichnet worden, so daß sein Eintritt ins Herrenhaus höchst unwahrscheinlich ist. Alldiesem Blätter empörten sich über die Berufung, da der Großkaufmann den englischen Namen „James“ trage, und antijüdische, weil er den alt-hebräischen Namen „Simon“ führe. Nun können sich ja beide beruhigen.

Der Landesausschuß für Elsaß-Lothringen nahm einen Antrag Götz und Genossen an, der in der letzten Sitzung im Frühjahr nicht verhandelt worden war. Der Antrag lautet: Der Landesausschuß wolle beschließen, die Landesregierung zu ersuchen, beim Reichskanzler dahin vorstellig zu werden, daß den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches ein Gesetz vorgelegt werde, durch das bestimmt wird 1) daß die Verfassung des Deutschen Reiches, sowie die Reichsgesetze betr. die Verfassung und Verwaltung von Elsaß-Lothringen dahin abgeändert werden, daß Elsaß-Lothringen zum Bundesstaat erhoben und als solcher den übrigen Bundesstaaten verfassungsrechtlich vollständig gleichgestellt werde, 2) daß die auf Grund dieser neuen Verfassung einzusetzenden Volksvertretung aus dem allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrecht hervorgehen soll. Die Abstimmung war namentlich. Der erste Abzug wurde einstimmig, der zweite mit 32 Ja- und 12 Reinstimmen angenommen.

Erste Generalversammlung der Anti-Duell-Liga.

In Darmstadt fand am vergangenen Sonntag die Generalversammlung der Anti-Duell-Liga unter Vorsitz des Fürsten zu Löwenstein statt. Anwesend waren erschienen: Graf Erbach (Fürstentum), Graf Plattenberg (Münster i. W.), Oberlandesgerichtsrat Dr. Schwarz (Stuttgart), Geheimrat Schulrat Dr. Wangold (Darmstadt), von Riis (Halberstadt), Oberst a. D. Stieler (Freiburg i. B.), Freiherr von Weitingen (Karlsruhe), Graf A. von Polzner (Wiesbaden), Rittm. von der Leyen, Graf Erbach-Fürstentum beehrte die Anwesenden und betonte, daß es nicht der Zweck der Liga sei, die Ehrbegriffe zu schwächen, sondern zu fördern. Er sprach über die Unzulässigkeit des Duells bei Ehebruch, da der Verführer sich eines Vorwurfs schuldig gemacht habe, mithin also nicht satisfaktionsfähig sei. Auch gegen das Gellen in Ausnahmefällen wendet er sich, denn wer das Duell einmal durchlässe, genehmige dann das Duellweien oder -Anweisen überhaupt. Fürst Löwenstein erstattet den Jahresbericht, nach welchem die Liga gegenwärtig 1500 Mitglieder zählt, die größte mit 500 Köpfen ist im Rheinland. Fürst Löwenstein gedenkt mit Dank der warmen Unterstützung von Seiten der Presse. Des weiteren wählt die Versammlung die auscheidenden Vorstandsmitglieder: Oberbürgermeister Antoni Julda, Herr von Riis-Halberstadt, Landgerichtsdirektor Dr. Wulf-Samburg einstimmig wieder und erteilt dem Kassierer Entlastung. Landgerichtsdirektor Dr. Kolb-Darmstadt schlägt die Einführung von Ehrenämtern unter staatlicher Autorität vor. Zu diesem Punkte spricht dann Staatsanwalt Lehmann. Professor Dr. Eitner-Heidelberg geht auf die Studentenmordfälle ein, die man als Sport wohl gelten lassen könnte, die aber in den letzten Jahrzehnten viel schwerer würden, als früher. Kreisarzt Walter nennt die Mordfälle unchristlich und weist auf die vielen vorkommenden Unglücksfälle, Verstimmlungen usw. hin. Nachdem noch Oberlandesgerichtsrat von Schanz-Stuttgart und Rentner Marburg-Wiesbaden gesprochen haben, nimmt die Versammlung die von Herrn Ministerialrat von Siegel-Darmstadt vorgeschlagene Resolution folgenden Wortlautes an: „Die Versammlung erklärt sich mit den in den Vorschlägen der Konferenz niedergelegten Tendenzen, besonders mit der Errichtung der Ehrenämtern und der Verhinderung der wegen Weidigung und Ehebruch zu erlassenden Strafbestimmungen grundsätzlich, vorbehaltlich der Stellungnahme zu den Einzelheiten, einverstanden.“ Es wird sodann eine Kommission zusammengestellt, die die Vorschläge genauer zu formulieren hat. In die Kommission wurden gewählt: Oberlandesgerichtsrat Dr. Simon-Frankfurt, Landgerichtsdirektor Kolb-Mannheim, Rechtsanwalt Strohe-Darmstadt, Landgerichtsrat Schilling-Darmstadt, Amtsgerichtsdirektor Giesler-Mannheim, Oberbürgermeister Antoni Julda, und Oberlandesgerichtsrat von Schanz-Stuttgart. Nachdem Herr Schmitts noch einiges über das Verben von Mitgliedern gesprochen hat, wird die Versammlung geschlossen.

Eine Spaltung der konservativen Partei läßt die „Neuzeitung“ aus dem Kampfe des Evangelischen Bundes gegen die Konserwativen ersehen, sie behauptet nämlich, daß der Bund in seiner Art von Beistand von den Nationalliberalen unterstützt werde und daß ein Teil der Konserwativen aus Abneigung gegen das Zentrum hier zu leicht mitmachen könnte; wenigstens gehe das Treiben der Nationalliberalen in dieser Richtung. Der Evangelische Bund stelle die Sache so dar, als ob die Konserwativen die Machtstellung des Zentrums verächtet hätten. Wichtig sei allerdings, daß die Konserwativen da, wo es sich um die Erhaltung der christlichen Schule, um die Stärkung des religiösen Bewußtseins und um die Stärkung der Selbstständigkeit der evangelischen Kirche gehandelt hat — man denke an die Vorgänge des Jahres 1894. — gemeinsam mit dem Zentrum gegen den Liberalismus gekämpft haben. Nicht minder richtig aber sei, daß in den eigentlichen politischen Fragen das Zentrum regelmäßig auf der Seite des Liberalismus gestanden hat und daß wenn die Demokratisierung bei und immer weitere Fortschritte macht, jenes Zusammengehen die Hauptschuld trage. Auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung sei das weitere zu spüren, weil im Landtage die konserwative Richtung, wenn sie auch nicht über die Mehrheit der Stimmen verfügt, doch immerhin durch die große Zahl ihrer Vertreter eine maßgebende Stellung einnimmt. Aber im Reiche, in dessen Volksvertretung das starke Gegengewicht fehlt, habe das Zusammengehen des Zentrums mit dem Liberalismus bis hinein in die Reihen der radikalsten Linken zu immer weiteren Zugeständnissen an liberale Forderungen geführt, und die Befämpfung jeglicher Autorität sei der Sozialdemokratie durch dieses Zusammenarbeiten nicht unwesentlich erleichtert worden. Da befindet sich die Neuzeitung aber in einem sehr starken

lich auf-
Ober-
auf andere
von Kaiser
errenhaus
empörten
englischen
den alten
sich ja
gen nahm
er letzten
bar. Der
sehen, die
abin vor-
seiten des
mmt wird
wie die
von Ein-
Kochrin-
übrigen
richtigstel-
lung ein-
gleichen
oll. Die
urde ein-
ange.
ell-Viga.
General-
Fürsten
n: Graf
i. W.),
scheimer
(Halber-
herr von
Wies-
enan be-
er Huch
zu Kar-
bei Ghe-
ldig ge-
Auch
denn
s Duell-
erstattet
ig 1500
Rhein-
warmen
n wählt
tlicher
Halber-
stimmig
gericht-
ung von
diesem
rofeffor
ren ein,
aber in
früher,
nd weist
melun-
at von
dt ge-
Dern
lagene
mlung
ng nie-
g der
Beledi-
ungen
n Ein-
mission
ffieren
ander-
direktor
andge-
chler-
Ober-
Herr
iedern
kt die
s h e n
ürchtet
u den
il der
ier zu
u der
elische
nen die
ig sei
m die
m des
elbst-
man
inam
haben.
ischen
berung
men-
des-
btag
er die
h die
g ein-
das
hes
elben
iffen
ung
dieses
eden.

Irreum, wenn sie glaubt, daß durch die Zentrumspolitik die Sozialdemokratie direkt gefördert werde; gewiß nicht; aber eine Politik der Ausnahmegelege, wie sie das konservative Blatt im Auge hat, würde nur der Sozialdemokratie zugute kommen. Was den Streit zwischen Nationalliberalen und Konservativen betrifft, so stehen wir unbeteiligt zur Seite; interessant ist nur, wie der Evangelische Bund auch hier verheißend wirkt und zwar noch unter seinen Freunden!

— „Die Bevollmächtigten zum Bundesrat“, so war vor einigen Tagen im „Reichsanzeiger“ zu lesen, „großherzoglich-sächsischer Staatsminister Dr. Nothe, kaiserlich Schwarzburg-Sondershäuserischer Staatsminister Peterfen, kaiserlich Schwarzburg-Rudolstädterischer Staatsminister Freiherr von der Recke, kaiserlich Schaumburg-Lippescher Staatsminister Geseke sind hier angekommen. Minister Geseke wird also hier im offiziellen Organ als Bundesratsbevollmächtigter aufgeführt. Uppig ist also im Bundesrat vertreten und da der Grafregent Minister Geseke ernannt, erkennt der Bundesrat wenigstens vorläufig die Regentenschaft als zu recht bestehend an.“

— Ein Bewerber um die ausgeschriebene Polizeibienstelle erhielt in Zweibrücken die Stelle nur deshalb nicht, weil man nachträglich erfuhr, er sei katholisch. Der Stadtrat schrieb eine neue Sitzung aus, bei der ein Protestant gewählt wurde. Doch die liberal-protestantische Toleranz und Konfessionslosigkeit! Die Kapitulanten haben wieder einmal das Bateeland gerettet. Wie würde aber über katholische Intoleranz gemittelt werden, wenn das in einer katholischen Stadt vorkommen würde!

— Genosse Kautsky hat kürzlich seinen 50. Geburtstag gefeiert und ist aus diesem Anlaß mit Glückwünschen ganz überschüttet worden, wie er selbst im „Vorwärts“ mitteilt. Er kauft daran die Hoffnung, daß er den Zukunftsstaat noch erleben werde und meint in seiner Dankagung: „Heute ist eine der Fragen, die uns am eifrigsten beschäftigen, die, ob und unter welchen Umständen wir an einer Regierung teilnehmen dürfen? Da brauche ich doch kein gar zu langes Leben erwarten und darf doch hoffen, noch ein proletarisches Regime zu erleben. Diese Hoffnung mag eine trügerische sein, sicher ist eins: Vor dem Siege liegen noch viele erbitterte Kämpfe.“ Also eine Zukunftsaussichtspredigt. Sie ist ebensoviel wert, wie die von Bebel und Engel, die schon auf 1898 den großen Kladderadatsch erwarteten!

Ceiserreich-Ungarn.

— Der Vorkämpfer v. Szogyeny begibt sich heute von Wien nach Berlin, um vor Beginn der Verhandlungen der Zoll- und Handelskonferenz, welche die Instruktionen für die Unterhändler bei den Handelsvertragsverhandlungen mit dem Deutschen Reich ausarbeiten wird, mit dem deutschen Reichskanzler die zu treffenden Vereinbarungen zu besprechen. Szogyeny kehrt binnen ein oder zwei Tagen nach Wien zurück und wird hier den Abschluß der Verhandlungen der Zoll- und Handelskonferenz abwarten. Gegen Ende des Monats gedenkt der Vorkämpfer auf seinen Posten zurückzukehren.

Italien.

— Okkupation von Tripolis? In Rom verlautet angeblich von bestunterrichteter Seite, daß Italien während der Wahlperiode mit Zustimmung Deutschlands und Englands zur Okkupation von Tripolis schreiten werde. Die Nachricht stützt sich auf die Tatsache, daß zehn atlantische Dampfer der Navigazione Generale in Genoa Auftrag erhielten, die Ausfahrt zu unterlassen und sich behufs anderweitiger Verwendung bereit zu halten. Es wird sich aber wohl lediglich um eine Kombination handeln.

— Der Vatikan wird in alle politischen Dinge hineingezogen, welche Deutschland und Italien beschäftigen. Giolitti war beim Grafen Wilson, sofort heißt es, daß ersterer die Vermittlung des Reichskanzlers nachgesucht habe zwischen Italien und dem Vatikan. Es ist klar, daß das Zeitungsgewirr, aber gewisse Leute haben Gelegenheit gehabt, die katholische Politik in Erinnerung zu bringen. Der „Vol. Kor.“ wird nun aus Rom geschrieben: „In leitenden Kreisen Italiens verzeichnet man mit lebhaftem Dankgefühl, daß Papst Pius X. im Entgegenkommen Italien gegenüber so weit geht, als die Ueberlieferungen des Heiligen Stuhles und konträr wirkende Einflüsse von großem Gewicht ermöglichen. Fremde Einflüsse, welcher Art immer, für einen Versuch anzubieten, um den Papst, dessen italienisches Empfinden notorisch ist und allgemein in Italien gewürdigt wird, über jene Linie zu drängen, erachte man als überflüssig und aussichtslos.“ Aus-sichtslos, das stimmt.

Balkan.

— Ein politischer Giftmord in Montenegro? Belgrader Blätter beschuldigen den Fürsten von Montenegro, den kaiserlich verordneten montenegrinischen Finanzminister Schaulic bei einem Mahl im Konak vergiftet zu haben. Schaulic galt als das Haupt der Reformpartei und soll sich als solcher dem Fürsten verhasst gemacht haben. Fürst Nikita soll infolge der gerüchtweisen Verurteilung eine Leichenbeschau durch Wiener Ärzte angeordnet haben.

Tibet.

— Das Neuterische Bureau meldet, daß die Besetzung des Tschumbitales in Tibet wahrscheinlich 75 Jahre dauern werde. Die Tibetener erklären, sie seien nicht im stande, die ihnen auferlegte Entschädigung in Höhe von 75 Lak Rupien innerhalb der festgesetzten Frist von drei Jahren zu zahlen. Daher ist von einflussreicher Seite der Vorschlag gemacht worden, das Tschumbital bis zur Zahlung der 75 Lak besetzt zu halten, womit die Tibetener einverstanden sein sollen. Was das Uebereinkommen anlangt, so erklärte der chinesische Amban plötzlich, daß die Konvention die chinesische Souveränität nicht genügend beachte. Die Entsendung des Laotai von Tientjin nach Lhasa wird als Verschleppung betrachtet wegen des großen Zeitverlustes, der mit der Zurücklegung des weiten Weges verbunden ist. Man befürchtet, daß in dieser Zeit der Dalai Lama mit seinem russischen Ratgeber zurückkehren könnte. In London haben mit dem chinesischen Gesandten keinerlei Verhandlungen stattgefunden.

1. allgemeiner deutscher Wohnungskongress.

Bei den Beratungen am 18. d. M. tritt als erster Referent Reichstagsabgeordneter Dr. Jäger (Zentrum) auf und spricht über den preussischen Wohnungsgesetzentwurf und das Vorgehen des Reiches. Redner billigt den Grundgedanken des preussischen Entwurfes, ferner wünscht er, daß die Aufsicht der Wohnungen Beamten übertragen werde, die die Unabhängigkeit der Richter besitzen sollen. Dann, meint er, sei die Wohnungsfrage überhaupt Reichsangelegenheit und das Reich müsse eingreifen. Man habe eine Reichsfrankenversicherung; aber besser als Krankheiten heilen sei Krankheiten verhindern. Die Wohnung komme bei der Volksgeundheit zuerst in Betracht. Der Referent schließt mit der Bitte, in der Diskussion zwei Gesichtspunkte hervortreten zu lassen: 1) Es gilt eine wirkliche Not zu heilen, 2) es muß energisch vorgegangen werden von allen Seiten.

Der erste Diskussionsredner Oberbaurat Baumwieser verlangt eine Reichsbauordnung. Oberbürgermeister Wagner (Mun) betont, daß die Gemeinde die Hauptträgerin der Wohnungsfürsorge sein müsse und weist auf Munner Zustände hin, welche beweisen, daß dies sehr gut möglich ist. Magistratsrat Wagner (München) gibt zu bedenken, daß es bei vielen Gemeinden, wie z. B. München, unmöglich sei, die Bodenpolitik nach Munner Art zu treiben. Professor Brentano (München) empfiehlt die Errichtung von kommunalen Logishäusern, wie sie in Mailand bestehen. Oberbürgermeister Werner (Cottbus) tadelt es, daß am Tage zuvor von verordneten Selbstverwaltungsbehörden gesprochen wurde und daß Dr. Jäger den guten Willen der Gemeinden bezweifelte. Die Städte hätten durch Anlagen von Wasserleitungen, Kanälen, solche Lasten, daß sich nur wenige bis jetzt mit der Wohnungsreform hätten befaßen können. Bei einer Reichsbauordnung solle aber vor allen Dingen eine finanzielle Beteiligung des Reiches stattfinden. Vom Standpunkte eines Bürgermeisters will er nichts davon wissen, daß der Sitz der Wohnungsfürsorge die Polizeibehörde und nicht die Selbstverwaltung sein soll. Redner verweist auch die Einführung eigener Aufsichtsbeamten und erhebt Protest, daß als letzte Instanz den Gemeinden gegenüber der Minister hingestellt werde statt des Provinzialrates. Er verliest eine von einer Konferenz von Bürgermeistern abgefaßte Resolution folgenden Wortlauts: „Die anlässlich des ersten allgemeinen deutschen Wohnungskongresses zu Frankfurt a. M. aus allen Teilen der preussischen Monarchie versammelten Vertreter von 50 Städten mit 10-50 000 Einwohnern begreifen den Verzicht der preussischen Staatsregierung, die Wohnungsfrage auf gesetzlichem Wege ihrer Lösung näher zu bringen, mit Freuden, erachten aber den persönlichen Entwurf eines Wohnungsgesetzes in wichtigen Punkten noch für so abänderungsbedürftig, daß sie dessen Annahme nicht empfehlen können; sie behalten sich die Begründung dieser Stellungnahme der Staatsregierung gegenüber vor.“

Das Anlegen von Gartenstädten befürworten Herr Schirmer (Cranienburg) und Harris (London). Kämpfmeier (Soz.) verweist das preussische Wohnungsgesetz und meint, nur mit der Devise: „Die Massen gegen die Klassen“ könne eine wirkliche Reform erzielt werden. Oberbürgermeister Körte (Königsberg) hält es für nicht möglich, eine richtige Bodenpolitik zu treiben, wenn nicht die Gemeinden Erleichterungen, z. B. beim Erwerb fiskalischen Bodens, erhielten.

Zu der Nachmittags-sitzung wünscht Frau Fürth (Frankfurt a. M.), die Vaugesellschaften möchten eine Mietentlastung der Art vornehmen, daß kinderreiche Familien billige Wohnungen in den oberen Stockwerken erhielten. Justizrat Baumert ist für die Einführung von Rentenbanken zur Ablösung der Anliegerbeiträge.

Aus Stadt und Land.

Abteilungen aus mehreren Vereinen mit Ausnahme, nur für diese Abteil sind der Abteilungen nicht zulässig. Für diese Abteilungen nicht zulässig der Abteilungen. Abteilungen nicht zulässig der Abteilungen.

— Heute vormittag 11 Uhr fanden auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs in der kath. Hofkirche die Exequien für Se. Majestät den hochseligen König Georg statt, denen von 10 Uhr an die Vigilien vorausgegangen waren. Der Trauerjubel in der Kirche war hierbei derselbe wie bei der getrigen Beisetzungsfeier.

— Kirchliche Trauerfeier. Nach Bestimmung des hochwürdigsten Bischofs wird in allen katholischen Kirchen der Erblande am Sonntag in der Predigt auf das Ableben Sr. Majestät des Königs Bezug genommen und am Mittwoch, den 26. d. M., feierlicher Trauergottesdienst abgehalten werden.

— Der Rat hat in Bezug auf die Umlagesteuer den Vorschlägen des Stadtkommissars gewillfährdet. In diesen Vorschlägen wird der von den Stadtparlamenten beschlossene Entwurf einer Gewerbesteuerordnung, soweit er eine Umlagesteuer für diejenigen Steuerpflichtigen festsetzt, welche ein Geschäft halten, oder welche neben der eigenen oder auswärtigen Warenveräußerung in Dresden ein Kleinhandelsgeschäft unterhalten, abgelehnt. Ingegen will man sich mit dem Entwurf, soweit er eine Zweigewerbesteuer und eine Warenhaussteuer festsetzt, einverstanden erklären und mit der Vorbereitung der entsprechenden Bestimmungen des Gesetzeswunsches einen aus neun Mitgliedern bestehenden außerordentlichen Ausschuß zu beauftragen.

— Auf der 22. Hauptversammlung des Deutschen Protestantentages in Berlin wurden von den einzelnen Rednern Sätze ausgesprochen, die in diesem Widerspruch mit der christlichen Grundanschauung stehen. Ein Professor Dr. Dörner gab als Hilfsmittel zur Heilung des Zwiespaltes zwischen theologischer (protestantischer) Wissenschaft und dem Kirchenglauben an, der einzelne solle ausschließlich vom Autoritätsglauben zu der höheren Stufe fortschreiten, wo er Gott selbst in sich weiß. Der Glaube an das Wort Gottes in der Bibel ist der Autoritätsglaube. Er ist ausserhalb und an Stelle desselben die Autorität des eigenen göttlichen Zeh zu setzen. Sobald ich Gott in mir weiß, ist mein Tun und Handeln, mein Glaube nur an meine eigene Meinung geknüpft und unabhängig von äußerer Autorität, auch von jener, die mir die Gottheit von außen ermittelt. Die Wahrheit liegt allein in meiner

eigenen Erkenntnis. Dem protestantischen Pfarrer Fischer ist es vorbehalten gewesen, das System weiter auszubauen. Er vernichtet die äußere Autorität Christi als Gottmenschen. Die „Dr. R. Nachr.“ melden darüber:

„Pfarrer Fischer betonte besonders, daß die Christusankbetung, die offen oder verhüllt vielfach an die Stelle der Gottesverehrung getreten sei, scharf abgelehnt werden müsse. Das Gebiet, das man mit Leben, Verlor und Wert Jesu bezeichne, sei als ein wirklich geschichtliches und wie innerhalb der menschlichen Gesamtheit liegendes nachgewiesen worden.“

Hort also mit der Gottheit Christi! Darnack hat das schon lange auf der Berliner Universität den protestantischen Theologen lehren dürfen. Pfarrer Fischer war kein gelehriger Schüler. Das ist nur einer von vielen. Aber die meisten sagen es nicht laut; sie fürchten die Gemeinde und ihre Vorgesetzten. Die gläubigen Elemente in den Gemeinden bilden, zur Ehre derselben sei es gesagt, durchsichtlich nach die Wahrheit. Ein solcher Pastor, der von der Kanzel ein Harnackches Christentum ohne Christus predigen würde, müßte quittieren. Es spricht also mancher Prediger anders, als er persönlich denkt. In ihm wohnt eine andere Seele, als er nach außen offenbart. Es ist das Heuchelei für das liebe Brot. Professor Dr. Dörner sagte in seiner Rede sehr richtig, daß „der Grundgedanke der Reformatoren verunkelt“ wurde. Der Subjektivismus ist dieser Grundgedanke. Die Reformatoren haben die Wälder in den heiligen Fragen der Religion und des Gewissens zum Rechte erhoben. Die „freie Forderung“ verkennt die „Selbsthilfe“ auf dem Gebiete religiöser Erkenntnis. Professor Dörner ist daher nur konsequent, wenn er dem einzelnen Protestanten die „Selbsthilfe“ empfiehlt und sagt, ein jeder soll in seinem Innern, wo Gott wohnt, Religion nach seiner Kraft entwickeln und den Autoritätsglauben vertreiben. Aber wo würde die protestantische Kirche hinkommen, wenn keine Religion sich bilden würde? Im Protestantismus zählt man jetzt bereits unzählige Zellen. Dem Ansehen der Pastoren wäre sofort ein Ende bereitet, wollte man den Grundgedanken der Reformatoren zu Wahrheit werden lassen. Wie die katholische Kirche, so hat auch die evangelische einen Kern festgelegt, den der Pastor in seiner Lehre festhalten soll. Das bekämpfen aber die liberalen Theologen. Vorschlag sagt, daß das letzte Stadium für das „reine Evangelium“ gekommen sei, wenn die „Angriffe der orthodoxen Synoden, Konsistorien und Oberkirchenräte gegen die Freiheit der Wissenschaft nicht bald ein Ende nehmen“. Andere meinen, daß mit diesem „reinen Evangelium“ das Ende der protestantischen Kirche kommen würde. Professor Darnack ist aber anderer Meinung; er urteilt ziemlich richtig über die Zukunft der protestantischen Kirche. Nach ihm würde sie nur konsolidiert werden. Er meint, daß aus den Landeskirchen eine Art Versorgungsanstalten, Erfordernisse des guten Tonos oder Polizeianstalten werden; sie werden sich an Staat und Gesellschaft anschmiegen und „das werden, was die natürliche Entwicklung der Dinge sie werden ließ“, wie sich Darnack nicht ohne verdeckte Bosheit ausdrückt. Schließlich würde sie auch der sozialdemokratischen Richtung sich anschmiegen, wie der reformierte Theologiedoktor Adolf Zahn in seiner Schrift: „Sozialdemokratie und Theologie“ meint; er sagt darin: „Es ist eine entsetzliche, aber gewisse Wahrheit, daß unsere evangelischen Fakultäten ihren Verstand darin finden, mit der Sozialdemokratie zu arbeiten, ein treuer Mitarbeiter derselben zu sein.“ Die „Wartburg“ schreibt in mehreren Nummern bereits Artikel über die Weiterentwicklung der Religion, so im Sinne des Pfarrers Fischer und des Dr. Dörner. Und dann will die evangelische Kirche gegen die Sozialdemokratie ankämpfen, wenn sie in ihrer Mitte Pastoren duldet, welche, wie Dr. Zahn oben sagt, die „treuen Mitarbeiter derselben“ sind!

— Der Geschäftsaussschuß des Deutschen Ärztevereins hat folgenden Beschluß gefaßt: Der Geschäftsaussschuß hält die Zielsetzung der Einmündeten des Deutschen Ärztevereins, insbesonders zum Zwecke seiner wirtschaftlichen Aufgaben für unerlässlich und empfiehlt den Vereinen die Erhöhung des jährlichen Mitgliedsbeitrages zur Klasse des Deutschen Ärztevereins um drei Mark pro Kopf (also auf 3 Mk. 20 Pf. pro Kopf). Die Vereine sollen umgehend über diese Beitragserhöhung beraten und das Ergebnis bis 1. Januar 1905 dem Generalsekretär mitteilen. Dieser Beschluß, entwirft der Erkenntnis der Notwendigkeit Kassenärzte zu unterstützen, welche in berechtigten Kämpfen mit den ärztlichen Einflüssen erlitten haben. — Die Krankenkommission hatte den Entwurf einer alle deutschen Ärzte bindenden Statuten für ihre Stellung gegenüber den Krankenkassen ausgearbeitet. Es wurde für notwendig erachtet, daß die Fassung möglichst einfach sei. Die Kommission wurde erachtet und soll bis zur nächsten Sitzung des Geschäftsaussschusses einen weiteren Entwurf vorlegen.

Leipzig. Wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, findet das feierliche Requiem für Se. Majestät den hochseligen König Georg von Sachsen Sonntag, den 22. Oktober, vormittags 9 Uhr in der kath. St. Trinitatis-Kirche statt.

Ritten. Der Streckenarbeiter Gustav Emil Israel, der unter dem Verdachte, den Aufstand an dem Hausmädchen Helen Giney verübt zu haben, in Untersuchung gewesen war und wieder entlassen worden ist, wurde vorgestern auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Sanger obermals verhaftet und nach Bautzen in das Untersuchungsgefängnis abgeführt. Allen Anzeichen nach dürfte man in feiner Person des Mörders habhaft sein.

Vereinsnachrichten.

§ Zwifan. Die Vertrauensmännerkommission des katholischen Volksvereins, die am letzten Sonntag in Zwifan tagte, hat folgendes Telegramm an Seine Majestät den König von Sachsen abgefaßt:

An Seine Majestät den König von Sachsen!
Zum Ableben Allerhöchster Jores in Gott ruhenden Vaters wagt es die in Zwifan am 16. Oktober tagende Vertrauensmännerkommission des Volksvereins für das katholische Deutschland ihr Beileid auszusprechen und zugleich Gott um eine lange segensreiche Regierung für Eure Königliche Majestät zu bitten. Ehrfurchtsvollst unterzeichnet
Schulz, Geschäftsführer, Zwifan, Schloßstr. 9.

Mit großem Jubel haben wir Zwickauer schon am Dienstag abend folgende Antwort erhalten:

Dresden, 38/37 B. 1904 den 18. 10. um 8 Uhr 45 Min.

Seine Majestät der König lassen der Vertrauensmännerversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland für die ausgesprochene Anteilnahme und guten Wünsche herzlich danken.

Seiner Majestät des Königs Kämmerer J. B. von dem Busche.

Der Krieg in Ostasien.

Fast scheint es, daß wir den Petersburger und Pariser Siegesmeldungen zu viel Vertrauen entgegengebracht haben. Denn die neuen Telegramme bringen keine Bestätigung derselben mehr. Aber was man hofft, wünscht man, und so haben wir in unserem Artikel „Ein Sieguropatins“ nur die Folgen eines solchen besprochen. Es steht nur fest, daß die Lage am Schaho im großen und ganzen noch unverändert ist. Finden die Japaner auch nur die Kraft, sich in ihrer bedrohlichen Stellung zu halten, so wird den Russen vermutlich nichts übrig bleiben, als den Rückzug über den Sunho anzutreten, ein gefährliches Manöver, wenn die Japaner es rechtzeitig merken und nachdrängen. Verstärken sich aber die japanischen Flügel durch Teile der russischen Armee bei Suanshan und durch die Divisionen Fuchimas bei Linschinpu, so daß dort Fortschritte gemacht werden, so wird es der ganzen Rückzugskunst Europatins bedürfen, um einer Umzingelung zu entgehen.

Die zehntägigen Kämpfe müssen auf Russen wie Japaner zerrüttenden Einfluß üben. Viel länger ist der Mangel an Nachtrube und an Verpflegung nicht zu ertragen. Bei aller Ausdauer und Standhaftigkeit der Mannschaften des russischen Korps ist anzunehmen, daß sie, deren Angriffe fast ausnahmslos gescheitert sind, und die unter blutigen Kämpfen die Einbrüche der Niederlage und des Rückzuges zu ertragen hatten, eher erlahmen werden als die siegreich vordringenden Japaner.

General Scharow melde dem Generalstab unter dem 19. d. M.: Die Nacht auf den 19. Oktober verlief ruhig. Der Gegner erhält im Dorfe Linschinpu Verstärkungen. In der Nacht zum 19. d. M. wurde von unserer Vorhutstellung aus von einer Freiwilligenabteilung eines Schützenregiments eine kühne Refognoszierung ausgeführt. Unsere Freiwilligen erbeuteten ohne Kampf noch zwei japanische Feldgeschütze und brachten sie in unsere Stellung.

Aus Tokio wird gemeldet: Es wird angenommen, daß auf die erfolglosen Angriffe der Russen in der Nacht vom Montag eine Zeit der Untätigkeit folgte. Die Zusammenziehung der russischen Truppen gegenüber den Abteilungen der Generale Oku und Rodzu, die Montag Nacht erfolgt ist, hatte hier den Eindruck hervorgerufen, daß die Russen zum Angriff überzugehen beabsichtigten und eine große Schlacht nahe bevorstehe. Jetzt nimmt man aber an, daß General Kuropatins lediglich seine Nachhut auf dem rechten Flügel

zu decken beabsichtigte, um Zeit zu gewinnen, die Arme über den Sunho zurückzuführen, denn man glaubt hier, daß es ihm weder möglich sein werde, eine Angriffsbewegung gegen die Japaner zu unternehmen, noch auch seine Stellung am Schaho zu behaupten. — In der Bevölkerung herrscht der Eindruck, daß die Lage vor Port Arthur der Krisis nahegerückt sei und die Entscheidung wohl nur noch eine Frage von Tagen sei.

London, 19. Oktober. Der bei der Arme des Generals Oku befindliche Berichterstatter des Reuterschen Bureaus meldet in einer am 19. d. M. in Japan aufgegebenen Depesche: Russische Korps, die von den Japanern erbeutet wurden, zeigen, daß die Russen ihren Rückzug organisiert hatten unter Festlegung der Punkte, wo während der Verfolgung Widerstand geleistet werden sollte. Dies erklärt die Langsamkeit des Marsches der Japaner und den Mißerfolg bei den Versuchen, den Russen den Rückzug zu verzerren, die mit sehr großer Geschwindigkeit geleitet wurden.

London, 20. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Okus Hauptquartier vom 18. d. M.: Ein japanisches Detachement von fünf Bataillonen und drei Batterien, das auf der Verfolgung zu weit östlich von der Eisenbahn geraten war, wurde von 12 Bataillonen der Russen angegriffen und bißte dabei acht Geschütze ein. Das allzugeschloßene Selbstvertrauen der Soldaten trägt die Schuld an dem Vorkommnis.

London, 20. Oktober. Aus Tschifu von gestern meldet der „Daily Telegraph“: Ein von der Belagerungsarmee vor Port Arthur hier eingetroffener japanischer Kaufmann berichtet, daß die japanischen Verluste vor Port Arthur mehr als 50 000 Tote betragen. Die Soldaten litten jetzt sehr unter der Kälte. Die dortige Artilleriestärke der Japaner besteht aus 400 Geschützen, die in einer Linie von den Wolfsbergen bis Tschusan stehen. Das Feuer dieser Geschütze könne für die Festung erst dann verhängnisvoll werden, wenn die vorgelagerten Forts zum Schweigen gebracht sind. Die Nachrichten von der baltischen Flotte veranlassen die Japaner, ihre Anstrengungen zu erhöhen. Sie zögen Verstärkungen zusammen. Auch werde die Beschleunigung befristet und alles deute auf einen neuen Angriff hin.

Tranebjerg, 19. Oktober. 21 große russische Kriegsschiffe und 8 oder 9 Torpedoboote passieren jenseits Samsö-Belt. Das dänische Torpedoboot „Nadhuvalen“ ging um 1 Uhr nachmittags in See, um das Geschwader zu begleiten.

Neues vom Tage.

Hamburg, 19. Oktober. Der Landrat des Kreises Rehdingen Dr. Schmidt-Scharf, auf den am 15. d. Mts. eine junge Dame ein Revolverattentat verübte, ist heute morgen seinen Verletzungen erlegen.

Wien, 19. Oktober. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, ist der für nächsten Sonntag aus Anlaß des 60. Geburtstages des Bürgermeisters Queger von den Christlich-Sozialen geplante große Fackelzug im Hinblick auf die von den Sozialdemokraten in Aussicht gestellte Gegenkundgebung

von der Polizeidirektion aus Rücksichten der öffentlichen Ordnung verboten worden.

Budapest, 19. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete Gabriel Ugron wurde gestern auf seinem Landgute von einem Tagelöhner, den er wegen Gehorsamsverweigerung ohrfeigte, tödlich angegriffen und erlitt einen Armbruch. Später feuerte der Tagelöhner auf Ugron drei Schüsse ab, die aber nicht trafen.

Madrid, 19. Oktober. Die Leiche der Prinzessin von Asturien ist heute früh in feierlichem Zuge unter dem Geleite der Gloden aller Kirchen nach dem Bahnhofe gebracht worden, von wo sie nach dem Escorial überführt wurde.

London, 19. Oktober. In der letzten Nacht verbrannten in dem Hause eines Friseurs in der Buddstreet, Brunswick Square, 6 Personen und 3 wurden schwer verletzt. Vier von den Toten sind Großvater, Großmutter, Sohn und Enkelin.

Telegramme.

Somburg, 20. Oktober. Gestern abend wurde die Frau des Konsuls Dürfeld in ihrer Wohnung durch Weibhiebe ermordet aufgefunden. Man vermutet, daß gestern abend an ihr ein Raubmord verübt wurde. Von dem Täter fehlt jede Spur. Ihr Hund wurde ebenfalls getötet. Die Wohnung ist durchwühlt; die Schmucksachen fehlen.

Petersburg, 19. Oktober. Großfürst Kyriell ist zur vollständigen Wiederherstellung seiner Gesundheit abends über Berlin nach Italien abgereist.

Lima, 18. Oktober. Die Spannung zwischen Peru und Ecuador über die Grenzfrage dauert an. Man glaubt jedoch, daß eine baldige Beilegung des Grenzstreites auf diplomatischem Wege erfolgen werde.

Spieldplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Bleibt bis auf weiteres geschlossen.
Königl. Schauspielhaus.
Bleibt bis auf weiteres geschlossen.
Hofopernhaus.
Freitag: Glaubart. Anfang 1/8 Uhr.
Sonnabend: Liebesmanöver. Anfang 1/8 Uhr.
Theater in Leipzig.
Freitag. Neues Theater: Zannhäuser. — Altes Theater: Papstentzug. — Schauspielhaus: Stella und Antoinette. — Theater am Thomasing: Nebeneinander.
Theater in Chemnitz.
Stadt-Theater. Freitag: Die Schulkreierin. Dänzel und Bretel.

DRESDEN.
Central-Theater. Variété.
Täglich: Vorstellung.
Einlaß 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr. 8052
Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen: Nachmittags (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr, Anf. 1/4 Uhr. — Abends 1/8 Uhr gewöhnl. Preise.

Herzlichsten Dank allen, die mich durch liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden meiner unvorgesslichen teuren Frau 8298
Maria Theresia Pech
geehrt und getröstet haben.
Dresden, Oktober 1904. Michael Pech.

St. Bernward-Institut Mainz
(Inhaber: Aug. Schütz, A. Güldenplennig)
empfiehlt sich zur Uebernahme kompletter Kirchenausstattungen
Eigene Werkstätten zur Herstellung sämtl. kirchl. Metallarbeiten.
Monstranzen, Kelche, Ciborien, Leuchter, Ampeln
Weihkessel, Kreuze etc. etc.
Diebstahlsichere Tabernakel, werden in die Drehtabernakel eingearbeitet. 2160
Eigene Stickerie für sämtliche Paramente.
Messgewänder, Leinwand, Fahnen, Talar, Teppiche, Spitzen etc. etc.
Altarbau u. Bildhauerei. Statuen von Holz, Terra cotta und Masse.
Reparaturen alter Kirchengüter und Paramente. Neuvorgoldung. Neuversilberung.
Mässige Preise bei stilreiner solider Ausführung.

..... Neu übernommen und renoviert!
Antons Weinstube
Dresden, An der Frauenkirche 1 u. 2 (Neumarkt)
Inhaber: S. Freimuth, Weingrosshandlung.
Erstkl. Weine in jeder Preislage. Schoppen-Ausschank. Vorzügliche Küche. Von 8 Uhr ab warmes Frühstück.
Abends von 6 Uhr ab Stamm.

Gelegenheits- Geschenke
Gratulations- Karten
f. jede Gelegenheit, 3. Primiz u. 3. Namenstag.
Heinrich Trümper 3179
Dresden-A., Ecke Sporerstraße u. Schöffersgasse
in allerhöchster Reihe der tab. Kolonial- u. Telefon 5007

Papier-Handlung
M. Wendt
Hoflieferant.
Dresden
1 Prager Strasse 1
(nicht über).
Telephon Amt I, 2461.

Alleinverkauf für Dresden.
Spezialität: 7-Pfennig-Ausschank. 30mal pro Woche
10 Stück 53 Pf. 100 Stück 5 Mark.
Zigarr.-Spez.-Haus **Franz K. Seifert**, Dresden, Wettinerstr. 65, gegenüb. d. Hauptmarkthalle. Filiale: Freiburger Pl. 8.

Arnold Obersky
Korsett-Spezialist.
Zubehör: 13287
Frau Clara Hemmerling
Dresden-A.
Schiesseggasse 8
Ecke König-Johannstraße.
Weine
orthopädischen Korsetts

zur Ausgleichung hoher Schultern und Hüften, ohne Polsterung für Damen und Herren sind die vollkommensten auf dem Gebiete der plastischen Orthopädie.
Reparaturen
u. Korsettwäsche auch nicht von mir gekaufter Korsetts sofort und billigst.
Sämtliche Damen-Bedarfs-Artikel.

Stellung sucht
ein stets nützlichere, nur mit guten Zeugn. versehenen 52 J. alt. Mann, welcher fröh. 3 J. Fabrikmaschinenführer gemel., als Wächter, Portier, Bote od. sonst eine leichte, dauernde Beschäftig. Ges. Off. unt. E. Y. 205 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb. 3005

Die das NEUESTE in
Tafel;
Kaffee, Thee- u. Waschtgeschirren, Küchensachen, Crystall etc.
Brautausstattungen.
Königl. Hofl.
CARL ANHÄUSER
König-Johann-Strasse

Ölgemälde
Königliche Posthalter
Königliche Porträts
werden gerahmt, verpackt, vorkauschlich, bedeckte repariert und aufgefärbt. Aehnlichmachen aller nicht getroffenen Porträts unter Garantie. Rahmen werden ausgebohrt, vergoldet, poliert und lackiert. Anstalt für Photographie-Vergrößerungen von H. Henrich, Marienstrasse 1, II., Postplatz.

Sinig!
Damen- u. Kinder-Hüte
vom einfachsten bis zum feinsten.
Leipziger Hutbazar
Lauchaerstr. 10.
Während der Reise: Augustuspl., 21. Reihe.
Bei Mitbringung dieses Inzerates 10% Rabatt. 3004

Fracks, Rock- u. anzüge
Cylinder vertieft u. verkauft **F. Schakowsky**
(E. Sauer Nachf.) Dresden, Bergstrasse 7, I. — Anfertigung nach Maass

Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Cytzopompen, Mutter- und Nystierspritzen, Gummivarren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.
Richard Münnich,
Dresden-N., Hauptstr. 11.
Damen steht meine Frau zu Diensten.

Paul Schmidts Leihanstalt u. Verkauf ges. gesch. Heilapparate, Dresden-A., Reisingerstr. 2, gegenüb. v. Knüttgericht. Prospekt gratis.

Planen i. V.
Josef Berger
Buchbinderei, Buch- u. Papier-Handlung.
Annahme von Abonnements und Inseraten für die „Sächs. Volkszeitung“ sowie von Akzidenz-Aufträgen für die Saxonia-Buchdruckerei.

Agitations-Nummern
der „Sächsischen Volkszeitung“ werden kostenlos zur Verfügung gestellt.

Aus Stadt und Land.

Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Stoeckel hat in seiner Gedächtnisrede auf weiland König Georg hervorgehoben, daß es diesem Monarchen gelungen sei, den konfessionellen Frieden in seinem Lande aufrecht zu erhalten. Diese Annahme entspricht, wenn man der Wahrheit die Ehre geben will, nicht den Tatsachen. Weiland König Georg hat nicht verstanden, daß wüste Treiben des evangelischen Bundes, den sein erlauchter Bruder in berechnender Voraussicht einen Festbund nannte, von den Grenzen seines Landes fernzubalten. Gerade unter seiner Regierung hat der Bund in Sachsen einen für jeden Freund des konfessionellen Friedens Besorgnis erregenden Umfang genommen; ja nach dem Verhalten des sächsischen Kultusministers dem Bunde gegenüber zu urteilen, ist selbst dieser hohe Beamte, der auch katholische Interessen zu vertreten hat, mit den Zielen dieses Bundes, die auf Entfaltung eines Kulturkampfes hinauslaufen, einverstanden. Mit Betrübnis mußte der edle Monarch sehen, wie in seiner Haupt- und Residenzstadt in allen Versammlungen des Ev. Bundes die heilige katholische Kirche, als deren treuer Sohn er sich bis zu seinem letzten Atemzug bewährt hat, und ihr erhabenes Oberhaupt in den Staub gezerrt und verunglimpft wurden. Noch vor seinem letzten Krankenlager mußte er es erleben, daß in den „Dresdner Nachrichten“, dem tonangebenden Organ des Ev. Bundes in Dresden, die harmlose Festrede des katholischen Gesellenvereins, dem der König sein herzliches Wohlwollen zu erkennen gegeben hatte, als arge Herausforderung der Protestanten denunziert und seines hohen Sohnes, Prinz Nar, wahrhaft priesterliches Wirken einer unwürdigen Kritik unterworfen wurde. Und ein anderes Organ des Ev. Bundes, die „Deutsche Wacht“, konnte sich in dem Bundesstaate Sachsen ungestraft erfreuen, dem deutschen Kaiser Mangel an Taft vorzuwerfen, bloß weil er dem Ev. Bunde — er wird schon gewußt haben, warum — nicht sein huldvollstes Wohlwollen ausgesprochen hat. Alles dieses spricht nicht für Wahrung des konfessionellen Friedens. Wenn der edle, nunmehr entschlafene Duder auf dem Throne zu den Störungen des Friedens von protestantischer Seite geschwiegen hat, so hat er dies nur getan, weil ein echter katholischer Christ, der er war, die erlittenen Unbilden dem aufopfert, der durch den Mund des Propheten verkündet hat: Mein ist die Rache, Ich werde vergelten!

Die protestantische „Sächsische Schulzeitung“ scheint einen ganz interessanten Mitarbeiter für ihre „literarische Beilage“ zu haben. Welcher Tertiarer kennt nicht den Namen des schweizerischen Volkschriftstellers „Jeremias Gotthelf“, der am 22. Oktober 1854, also vor 50 Jahren, in Högelsflüh (Kanton Bern) gestorben ist. Der gelehrte Rezensent des „Sächs. Schulztg.“ hat diese Kenntnis natürlich nicht. Bei einer Besprechung der soeben erschienenen Volksausgabe von GotthelFs Werk „Mit der Knecht“ schreibt der Herr:

Diejenigen, die das Wort „modern à tout prix“ auf ihre Nähe geschrieben haben, seien mit diesen Zeiten des nachdrücklichen Auf die Erzählung „Mit der Knecht“ hingewiesen; der Verfasser, ein gewisser (!) Jeremias Gotthelf, der aber eigentlich August heißen und ein Schweizer Pastor sein soll (!), steht sicher im Vorne des freisinnigen „Jörn Uhl.“ Wenn man ihm auch ein Plagiat nicht nachweisen vermag, so zeigen doch beide Erzählungen so viel Verwandtes, daß mindestens eine starke Beeinflussung auf Seiten des Verfassers Uhl. angenommen werden muß. Gewiß hat ihn der Ruhm des holländischen Dichters nicht schlafen lassen, aber als eine echte Schweizer Unverschämtheit müßten wir es festhalten, daß er seine Erzählung auch noch in Damburg, also in unmittelbarer Nähe des alten Göttertempels und zu einem Preise herausgibt, der jeder anständigen Konkurrenz spottet.

Also Jeremias Gotthelf soll Plagiator sein und zwar soll er von einem gewissen Preußen abgequodt haben! Das ist eine eigentümliche Geschichte! Preußen erkent sich des besten Wohlsehens und steht in einem Alter, welches dartut, daß er das APC noch nicht kannte, als Herr Gotthelf bereits 24 Bände zusammengeschrieben hatte. Da wird wohl den Dolmetschen Preußen der „Ruhm des Schweizer Gotthelf“ nicht schlafen gelassen haben! Man soll aber nichts rezensieren, wenn man in der Literatur so schwache Kenntnisse hat. Wenn so ein Reinfall einmal einer kath. Lehrzeitung passieren würde!

Von den sächsischen Handelskammern wurde an König Friedrich August ein Telegramm abgefaßt, das unter anderem folgenden Passus enthielt: „Das Sachsenvolk verliert in seinem König Georg den ruhmgekrönten Feldherrn, der letzten einen aus großer Zeit, den gerechten und weisen Herrscher, der mit bewundernswürdiger Selbstaufopferung und Pflichttreue seines hohen Amtes bis zum letzten Tage seines Lebens waltete; wir betrauern insbesondere den Verlust des Erhabenen Schützers und Förderers von Handel, Industrie und Gewerbe.“

Riesa. Das hiesige Technikum wurde mit einer Besuchzahl von 69 Herren eröffnet.

Leipzig. Zur Beisehung Sr. Maj. des verstorbenen Königs Georg sind als Vertreter folgende Herren in Dresden gewesen: Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin, Bürgermeister Dr. Dittrich und Stadtrat Meißner als Vertreter des Rates, Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Dr. Jund und die beiden Vizepräsidenten Enke und Rehwoldt, als Vertreter der Stadtverordneten.

Leipzig. Die Sektion Sachsen des Verbandes der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, die am Montag im hiesigen Künstlerhause verammelt war, erklärte in Uebereinstimmung mit einem Vortrage des Herrn Dr. med. Deppa aus Dresden über: „Das Disziplinarsystem in Dresden“, daß sie nach wie vor die freie Arztwahl für das einzig richtige System der ärztlichen Versorgung bei Krankenkassen hält. Es sei das System, welches allein dem wahren Sinne des Krankenversicherungsgesetzes entspricht und allen Beteiligten, sowohl den Kassen selbst, als auch den Aerzten in erster Linie, jedoch den Interessen der erkrankten Kassenmitglieder gerecht wird.

Zwickau. Den großen Preis auf der Weltausstellung in St. Louis erhielt die weitbekannte Firma für Fabrikation von Gruben Sicherheitslampen Friemann u. Wolf.

Zwickau. Ein unglücklicher Unglücksfall ereignete sich am Montag. Durch unvorsichtiges Abpringen von einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen stürzte ein Arbeiter und schlug mit dem Kopf auf den Fußsteig. Als der Bewußtlose zu sich kam, hatte er die Sprache verloren.

Zwickau. Ein Unfall ereignete sich bei einer Jagd auf Stümpfgrüner Revier dadurch, daß der Revierförster K. zu Falle kam, wodurch sich sein Gewehr entlud und die Ladung einen Treiber so an den Weinen verlegte, daß er ins Kgl. Krankenhaus gebracht werden mußte.

Zugau. Beim Einfahren in den Bahnhof Zugau entgleiste morgens in der 3. Stunde die Lokomotive des von Chemnitz nach Delitzsch i. E. verkehrenden Güterzuges. Verletzt wurde niemand. Der Personenverkehr in der Richtung Wilsdorf wurde mittels Umsteigens aufrecht erhalten, während der Güterverkehr über St. Egidien geleitet wurde. Mittags konnte der Verkehr ungestört fortgesetzt werden. Näheres über den Unfall ist noch nicht bekannt.

Dartha. Das Anwesen des Gutsbesizers Kirchhölzel ist vollständig niedergebrannt.

Flauen i. S. Bei der Trauerfeier für den verstorbenen König hielt Herr Oberbürgermeister Schmid, der sich übrigens als Kammermitglied zur Beisehung nach Dresden begibt, eine ergreifende Trauerrede. Von sonstigen Herren reisen Stadtrat Kommerzienrat Mutner, Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Woeller und Stadtverordneter Wilhelm Kurich nach der Residenz.

Flauen i. S. Ihre Majestät die Königin-Witwe hat die beabsichtigte Reise nach Flauen zum Feste des Albertsvereins wegen Ablebens Sr. Majestät des Königs Georg aufgegeben.

Neusalza. Der schon lange stadtbüchlich verfolgte Fleischergehilfe Arno Henke aus Gorfa entsprang auf dem Wege von Schwarzenberg nach Ebersbach seinem Transporteur. Der Entsprungene ist 22 Jahre alt, unterlegt und blond. Seine Kleidung besteht aus einem dunklen Jacketanzug und hellen Strohhut.

Löbau. Bis auf den Grund wurde das Wohnhaus des Herrn Gartenbesizers Wehner durch Feuersbrunst eingestürzt. Glücklicherweise befand sich niemand im Gebäude. Die Entschungsursache ist unbekannt.

Löbau. Der nach Alt-Löbau zurückgekehrte 38 Jahre alte Maurerpolier Adolf Krobe ist seinen Verletzungen nunmehr erlegen. Krobe verunglückte durch einen Fall, sodas ihm eine Rippe in die Lunge drang. Er hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder.

Weichenau. Infolge des Ablebens des Königs kann die Einweihung des katholischen Kinderheims erst Donnerstag, den 27. d. M. stattfinden. Das Programm bleibt vollkommen dasselbe.

unbegrenzten Ozean, der sich unter dem zunehmenden Licht im Osten blau färbte.

„Vorwärts, vorwärts, die Riemen heraus! Wohin sind wir denn eigentlich getrieben? Großer Gott, diese Wäme! Diese Pracht! Da muß es Wasser genug geben! Na, ich will es schlürfen, das soll mir schmecken! — Wird man uns nicht bald sehen? Hallo! Schwimmt doch den Hut, Stürmann!“

Er riß den seinigen herunter und suchte damit wie besessen durch die Luft. Auf einmal aber ließ er den Arm sinken, — er streckte den Kopf vor und seine verglasten Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten. Pfeifend drang sein Atem aus dem offenen Mund und er leuchtete: „Es ist fort! es ist fort!“ Dann brach er stöhnend zusammen und fiel, als ob ein Keulenschlag ihn getroffen hätte, wie ein Klotz zu Boden.

Der Anfall krampfhaften Zitterns, welcher Goldsworth während dieser Szene ergriffen hatte, ging vorüber. Er sah jetzt den Knaben liegen, hob ihn auf und legte ihn behutsam auf die Bank. Als er ihm dabei in das Gesichtchen blickte, ersah er ihn tiefe Wehmut, denn unverkennbar trug dasselbe die Anzeichen des herannahenden Todes. Die schönen Augen, welche ihm immer die süßesten Erinnerungen an sein junges Weib ertrockt und ihm deshalb dieses Kind so ganz besonders teuer gemacht hatten, waren schon halb erloschen. Welche Freude hatte er empfunden, wenn der Kleine ihm auf dem „Meteor“ so vergnügt entgegenprang, um mit ihm zu spielen, oder sich Geschichtchen erzählen zu lassen; wie rührend war es ihm gewesen, die zärtliche Liebe des Kindes zur Mutter zu beobachten! Und jetzt, nur noch auf seine Liebe angewiesen, lag es sterbend vor ihm, und nichts, gar nichts konnte er tun, das junge Leben zu erhalten. Elend ging es zugrunde, verkommen, verhungert, verzehrt von dem Kummer um den Tod der Mutter, deren Liebe ihm noch die letzten Augenblicke erleichtert, und seine unschuldige Seele auf Flügeln des Gebets zum Himmel getragen haben würde.

Tiefer Schmerz zerriß Goldsworth das Herz, als er über den Knaben gebeugt mit erstickter Stimme sagte:

„Mein lieber, lieber Junge — sieh mich doch an — sage mir, wo tut's denn weh? — Im Halse? — O, mein armer, armer, kleiner Liebbling!“

Von Tränen geblendet nahm er sein Taschentuch, tauchte es in die See und legte es dem Kinde auf den Hals.

Der Kleine schien seine Liebe noch zu fühlen, denn er machte eine Bewegung, als wollte er sich an ihn schmiegen und lächelte matt, konnte aber nicht sprechen. Aufstöhnend sandte Goldsworth einen verzweiflungsvollen Blick rings um den Horizont, als ob von dieser oder von jener Seite, oder von irgendwo das gottgesandte Schiff erscheinen müßte, um im letzten Augenblick doch noch dem Kinde Rettung zu bringen.

Eine lange Stunde schlich hin, während welcher sich der Zustand des Kindes nicht wesentlich änderte. Wohl gaben sich Symptome kund, daß der Tod immer näher rückte, und das Gesichtchen wurde immer kleiner, trotzdem aber behielt es seinen kindlichen Reiz und Ausdruck. Vergleich man sein Aussehen mit dem der beiden Männer, so hätte man glauben können, daß diese viel eher am Sterben seien. Beide waren nur noch Haut und Knochen, abschabbar und geradezu abschreckend mit ihrem ergrauten, verwilderten Haupt- und Barthaar, den weichen, dick aufgeschwollenen und geborstenen Lippen und den schwarzen Ringen unter den fieberhaft brennenden Augen.

„Wasser, mein armer Junge, haben wir nicht, aber ich will dir zu essen geben.“

Damit trug er ihn zum Borratskasten, setzte ihn dort nieder und öffnete den Deckel. Der Anblick, der sich ihm bot, ließ ihn zurücktaumeln. Das Seewasser war in den Kasten gedrungen, hatte den Inhalt durchweicht, die Rumflaschen gegeneinander geworfen und bis auf eine zerbrochen.

„Großer Gott, auch dies noch!“ rang es sich von den Lippen Goldsworths, während er mit zitternden Händen nach dem Segel griff, um nicht umzuknien. „Herr, Herr! Du läßt deine Hand schwer auf uns lasten. — Johnson, jetzt haben wir nichts mehr, umier Leben zu fristen!“

„Ja, ja, mit uns ist's aus,“ nickte dieser bestimmend, ohne seine Stellung zu verändern; „bald wird es aus sein — wär es erst vorüber!“

„So dürren wir noch nicht sprechen, alter Gefährte,“ begann Goldsworth nun wieder zu trösten, wenn ihm auch ganz anders ums Herz war, „wir beide wissen aus Erfahrung, daß, wo noch Leben ist, auch noch Hoffnung ist. Komm, trink mal wieder einen Tropfen.“ Darauf ergriff er die noch vorhandene Flasche Rum, gab dem Knaben etwas davon, reichte dann Johnson den Becher und nahm selbst auch einen Schluck. Es war dies wenigstens eine momentane Stärkung. Ganz auffallend äuferte sich dieselbe sogleich an Johnson. Dieser dehnte und streckte sich und blickte wieder lebhafter um sich.

„Ah,“ holte er tief Atem, „das tat gut, mir ist auf einmal besser. — Doch was hilft's?“ fügte er gleich wieder, niedergedrückt ins Maue stierend, hinzu, „daran glauben müssen wir doch alle, keiner von uns wird jemals von dieser Zeit erzählen.“

Den Knaben schlüferte der Trunk ein.

Dieser Zustand schien Goldsworth der günstige Augenblick, die Leiche über Bord zu schaffen. „Johnson,“ schlüferte er, „stelle dich so vor den armen Jungen, daß er mich nicht sehen kann, wenn er etwa die Augen aufschlagen sollte; ich will die Mutter begraben.“

Der Mann tat wie ihm geogt. In größerer Sicherheit zog Goldsworth das Segel noch etwas vor, dann nahm er die Lote, so schnell es seine geschwächten Kräfte erlaubten, auf und ließ sie unter einem schlichten Gebet sankt ins Meer gleiten. Uebermann von dem traurigen Geschäft wandte er darauf den Wasser den Rücken, und in tränenloses Schluchzen ausbrechend, barg er sein Gesicht in den Händen. Nach Verlauf einiger Minuten warf er einen scheuen Blick rückwärts; der Leichnam war verschwunden.

„Das vierte Opfer,“ murmelte er düster, „noch sind wir zu dritt! O Gott, o Gott, hab' Erbarmen!“

Seine Gedanken wanderten zu seiner jungen Frau. Das Herz wollte ihm brechen. Was sollte aus ihr werden, wenn er umkam! Tag und Nacht dachte sie an ihn, begleitete ihn mit ihren Gebeten, sah sie sehrend der Zeit entgegen, wo die Blumen wieder blühen, die Vögel ihre Nester bauen würden, und der Sommer sie hoffnungstrob jeden Morgen mit dem Gedanken würde erwoachen lassen: „Heut kann er kommen, heut kann er kommen!“ Wie würde ihr liebendes Herz den Schlag ertragen, wenn die Nachricht vom Untergang des „Meteor“ zu ihr gelangte! — Und doch war es immer noch besser, sie erfuhr bald davon, und hatte Gewißheit, als daß sie noch Monate in Ungewißheit schwebte, sich in Worten verzehrte und ihr Leben in Zweifel und hoffnungslosem Sehnen hindrachte.

